

Predigtreihe

Die Glasfenster der Christuskirche

- Das linke Fenster
Dekan Christoph Jahnel – Predigt am 25. Oktober 2015
- Das rechte Fenster
Pfarrerin Ute Heubeck – Predigt am 8. November 2015
- Das mittlere Fenster
Pfarrer Ulrich Haberl – Predigt am 15. November 2015





Das linke Fenster

Predigt Dekan Dr. Christoph Jahnel

25. Oktober 2015

Liebe Gemeinde,

wenn es in einer Kirche so ein wunderschönes Kunstwerk wie unsere Glasfenster hier vorne in der Apsis gibt, dann hat das für den Prediger Vor- und Nachteile. Es ist ein Vorteil für Sie, die Gemeinde, dass Sie bei einer langweiligen Predigt nicht zum Zuhören verdonnert sind, sondern Sie ihren Blick über die bunten Glassteine schweifen lassen können. Und ich als glückloser Prediger darf darauf vertrauen, dass zumindest die Sprache dieser prächtigen Bilder Ihnen etwas zu sehen gibt und Sie eine Botschaft mitnehmen, wie sie sich das vermutlich bei einem Sonntagsgottesdienst wünschen.

Dieser Vorteil kann aber auch schnell zum Nachteil werden. Wie bestehe ich als Prediger neben diesem Kunstwerk, das alle Blicke auf sich zieht und in dem es jeden Sonntag immer wieder etwas Neues zu entdecken gibt? Wie Sorge ich dafür, dass Sie nicht nur nach vorne zu den Fenstern schauen, sondern auch mir zu hören?

Mit unserer Predigtreihe zu den Glasfenstern des Künstlers Helmut Ammann versuchen wir das Schauen und das Hören miteinander zu verbinden. Und es sei gleich vorweg gesagt: Dieses Kunstwerk ist so voller Bilder, Anspielungen, biblischer Geschichten und Anregungen, dass auch eine dreiteilige Predigtreihe unmöglich alles beschreiben kann, was hier zu sehen ist. Aber darin sind sich die Kunst und die Predigt ja auch ganz gleich: Alles können wir niemals sagen, das bleibt Gott vorbehalten. Aber wir dürfen uns an die Fersen Gottes heften und davon sprechen und erzählen, wie er sich in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat.

Der Gottessohn selbst, Jesus Christus ist das Thema dieser Glasfenster. Der Künstler Helmut Ammann hat sich das nicht einfach ausgedacht, sondern es war ihm vorgegeben. Vorgegeben durch den Namen dieser Kirche: Christuskirche.

Unsere Kirche ist der fünfte evangelische Kirchenbau in München. Nach den vier protestantischen Kirchen im Zentrum der Stadt, wurde am Ende des 19. Jahrhunderts der Bau einer weiteren Kirche für die Evangelischen in Neuhausen und Nymphenburg nötig. Die Bevölkerung wuchs und mit ihnen auch die Zahl der evangelischen Christinnen und Christen. Es war Prinzregent Luitpold von Bayern der im Januar 1900 genehmigte, dass die sich im Bau befindende Kirche Christuskirche heißen soll.

So war das damals: Die Obrigkeit bestimmte das. Freilich war dieser Name auch der ausdrückliche Wunsch der Protestanten.

Beim Bau der Kirche und bei der künstlerischen Ausgestaltung wurde die Christussymbolik immer wieder aufgenommen. Die Bomben des Zweiten Weltkriegs haben davon viel zerstört. Geblieben ist der Eingang am Westportal, unser Haupteingang. Dort thront der auferstandene Christus über den Türen. Und darüber steht das Christuswort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh 11,25).

Als es in den Nachkriegsjahren wieder aufwärts ging und die Christuskirche in veränderter Form neu aufgebaut war, wünschte sich die Gemeinde ein Chorfenster, das die alte Christussymbolik wieder aufnimmt. Den richtigen Mann fand der Kirchenvorstand mit dem Bildhauer, Maler und Grafiker Helmut Ammann. Ein Künstler, der sich mit großen Arbeiten in Deutschland einen Namen machte und den ein bewegtes Leben nach München führte.

Helmut Ammann war 1907 in Shanghai als Sohn eines deutschen Medizinprofessors geboren, wuchs in Berlin auf und arbeitete von 1937 bis wenige Jahre vor seinem Tod als freier Bildhauer in München. Er ist 2001 in Pöcking am Starnberger See gestorben. Kurz vor der Arbeit hier in der Christuskirche schuf er in der Münchner Lutherkirche in Giesing drei große Chorfenster, in denen das himmlische Jerusalem dargestellt ist.

Ammann war fasziniert von den künstlerischen Möglichkeiten, die ihm die bunten Glassteine gaben. Denn die transparenten Glasscheiben verändern durch das hindurchscheinende Licht ständig ihre Farbe und Intensität. Ammann hielt beim Arbeiten jede einzelne Scheibe ins Licht und entdeckte in ihnen eine unerschöpfliche Fülle an Farbspielen.

Für die Glasfenster der Christuskirche fertigte er einen Entwurf der Fenster in Originalgröße auf Karton an und seine Mitarbeiter mussten das von ihm ausgesuchte Glas exakt schneiden und in den Entwurf einsetzen. Scheibe an Scheibe wurden die Gläser aneinander gelegt und mit Klebstoff verbunden. Es muss faszinierend gewesen sein, wie der Künstler jede einzelne Scheibe aussuchte, gegen das Licht hielt und den Farbschwankungen im Glas nachspürte. Zeitgenossen berichten davon, wie er sich an der Farbsymphonie der bunten Gläser berauschte.

Gesichter und Konturen malte Ammann dann mit Schwarzlot, einem Gemisch aus zermahlenem Glas und Kupfer direkt auf die Fenster. Seit dem 8. Jahrhundert verwenden die großen Glaskünstler diese Technik. Zum Abschluss wurden die Scheiben mit Blei zusammengelötet und aufgestellt.

Unsere drei Fenster folgen einer klaren Ordnung: In der Mitte thront Jesus Christus als der Herr der Welt, der das Böse besiegt hat. Die beiden Seitenfenster sind wie eine Auf- und Abbewegung angeordnet, Christus kommt als Wort Gottes auf die Erde und kehrt zum Vater zurück: Auf dem von Ihnen aus linken Fenster sind von oben nach unten dargestellt: die Schöpfung (Hand), die Vertreibung aus dem Paradies, die Versuchung Jesu, verschiedene Heilungserzählungen und ganz unten die Stillung des Sturms zu sehen. Das rechte Fenster stellt von unten nach oben dar: die Kreuzabnahme, die Speisung der Fünftausend und die Verklärung Jesu.

Der dahinterstehende Gedanke ist:

links: Gott hat alle Kreatur ins Leben gerufen. Auch der Verlust des Paradieses durch menschliche Schuld ist nichts Endgültiges.

Jesus widersteht der Versuchung, er ist unter uns gegenwärtig, er hat Kranke geheilt und Wunder vollbracht. Durch ihn hören wir das Evangelium.

rechts: Durch den Tod Christi sind wir vor Gott gerechtfertigt, er sättigt uns mit dem Brot des Lebens und auch über den Tod hinaus haben wir Anteil an der Herrlichkeit Gottes.

INSTRUMENTALUSIK

Nach dem Schnelldurchlauf durch das Bildprogramm unserer Glasfenster möchte ich mit Ihnen noch einmal das linke Glasfenster genauer anschauen: Wie ein Theaterstück inszeniert Ammann dieses Bild. Zwei Engel auf der rechten und linken oberen Seite öffnen den Vorhang und geben den Blick frei auf das Bühnenbild:

Von oben aus der Mitte, aus dem Nichts streckt sich eine Hand hervor. Mich erinnert sie unwillkürlich an die Hand eines Artisten, der kopfüber an einem Trapez hängt und die Hände geöffnet hält. Er wartet auf den anderen Artisten, den Luftspringer, der von der Seite heran geflogen kommt. Den muss er auffangen. Im richtigen Moment muss der Fänger zugreifen, damit der Springer nicht abstürzt.

Der Flieger fliegt ins Leere und vertraut darauf, dass der Fänger ihn festhält. Ein starkes Bild - auch für den Glauben: Ich darf leben in dem Vertrauen, dass ich nicht abstürzen werde, sondern dass da einer ist, der mich auffängt. In diesem Vertrauen betet ja auch Jesus am Kreuz: "Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist".

Unter der Hand sehen wir die Sonne und den Mond, um den die Sterne kreisen. Im 1. Buch Mose Kapitel 1 heißt es: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“

ternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“

Wie ein Zitat dieser Verse hat der Künstler die Gestirne dargestellt die aus Gottes Hand erschaffen werden. Gott öffnet seine Hand, er verschenkt sich, gibt seine Schöpfung her. Die offene Hand ist bewusst so gestaltet. Es ist keine zusammengeballte Faust, die verschließt und festklammert. Nein - Gott reicht uns seine ausgestreckte Hand. Aus seiner Hand sind und haben wir alles, was wir brauchen. Beim Propheten Jeremia (18, 6) heißt es: "Die Menschen sind in Gottes Hand wie der Ton in des Töpfers Hand; er macht alle seine Werke, wie es ihm gefällt".

Auch wenn wir als Menschen immer wieder scheitern, wenn wir gegen Gottes Willen handeln und Schuld auf uns laden, leben wir in Gottes Hand. Dies wird in unserem Glasfenster dargestellt: Zwar vertreibt der Erzengel Gabriel mit seinem Schwert Adam und Eva aus dem Paradies, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben - links vom Engel ist der Baum mit dem Paradiesfrüchten zu sehen, um den sich die Schlange schlängelt; doch dies alles geschieht unter der ausgestreckten Hand Gottes. Gott bleibt uns Menschen treu.

Wie in der Bibel wird auch in unserem Glasfenster das Böse beim Namen genannt und nicht hinter irgendwelchen dunklen Mächten versteckt. Der Teufel tritt auf, besser gesagt er stellte sich in grünlich-bläulicher Gestalt hinter Jesus und flüstert ihm ins Ohr. Im Matthäusevangelium Kapitel 4 lesen wir davon, wie der Teufel Jesus auf einem Berg versucht und ihm die Macht über alle Reiche der Welt anbietet. Wir sehen unterhalb des Berges diese Reiche liegen.

Ich meine es lohnt sich, den Teufel in Menschengestalt abzubilden und beim Namen zu nennen. Wir haben den Teufel ein wenig versteckt in unserer Sprache. Wenn überhaupt, steckt er nur im Detail. Manche Verlockungen sind teuflisch gut. Helmut Ammann hat den Teufel schön abstoßend gemacht. Mir gefällt dieser Teufel teuflisch gut. Vielleicht auch, weil er so schön greifbar ist – eine Person, eine Persönlichkeit.

Das, was mich in Versuchung führt ist eben nicht einfach nur etwas Unpersönliches, etwas Philosophisches oder etwas Gedachtes. Es ist ganz persönlich. Manchmal bin ich sogar selber der Teufel, der mich verführt. Oder jemand Anderes, der mich reizt, mir Wege anbietet, die ich eigentlich nicht gehen will.

Das erlebt auch Jesus. 40 Tage fastet er in der Wüste. In dieser Situation tritt der Teufel an ihn heran. Er hat tolle Angebote bereit und verdunkelt so ganz allmählich Jesu Gedanken. Wie bei einer

Sonnenfinsternis schiebt sich in unserem Glasfenster der dunkle Nimbus, also der dunkle Heiligenschein des Teufels über den hellen Heiligenschein Jesu. Jesus ist dem Teufel ausgeliefert und mir scheint, dass ihn nur eines rettet: Jesus hebt seine linke Hand nach oben und zeigt auf die Hand Gottes. Ohne Gott ist auch der Mensch Jesus verloren. Nur Gottes Hand kann ihn aus dieser Gefahr retten. So geschieht, was am Ende der Geschichte von der Versuchung erzählt wird: „Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“ Wir sehen die Engel zur Linken und zur Rechten des Berges knien.

INSTRUMENTAL MUSIK

Unterhalb des Versuchungsbildes sind fünf Szenen dargestellt, die davon erzählen, wie Jesus in der Vollmacht Gottes auf Erden handelt und wie wir es in den Evangelien nachlesen können:

- Links der Mann an Krücken; Jesus hat ihn geheilt.
- In der Mitte ein Mensch, der von einem bösen Geist besessen ist: Jesus hat den bösen Geist ausgetrieben.
- Hinter und direkt neben dem Besessenen das leere Grab mit Knochen: Jesus hat den toten Lazarus wieder zum Leben erweckt.
- Und rechts die Blinden mit Stab und Augenbinde: Jesus hat sie wieder sehend gemacht.

Die fünfte Szene ist mein persönliches Lieblingsbild. Ganz unten dargestellt ist die Geschichte von der Stillung des Sturms. Es ist das vielleicht lebendigste Bild. Helmut Ammann zeigt hier noch einmal, wie sich die ja eigentlich starren Glasflächen so zusammenlegen lassen, dass eine Bild voller Dynamik und Bewegung entsteht.

Aus einer Wolke bläst der Wind in das volle Segel. Wie Krallen greifen die Wellen nach dem Boot und man spürt förmlich, wie das Boot unterzugehen droht. Auch die Jünger sind hilflos: Die zwei hinten im Boot versuchen mit hochrotem Kopf zu retten, was zu retten ist. Einer kämpft mit einer Leine, die am Segel befestigt ist. Ein anderer will verzweifelt mit seinem Ruder Kurs halten.

Die anderen haben sich schon aufgegeben. Sie schauen apathisch in die Wellen und klammern sich an der Reling fest. Sie sind Totgeweihte. Die vier Arme, die verzweifelt nach dem Rand des Bootes greifen, erinnern mich an das Gerippe eines Menschen. Sie haben den Tod direkt vor Augen.

Ein Blick in das Tagebuch von Helmut Ammann aus der Zeit, als er die Glasfenster für die Christuskirche herstellte, lässt erahnen, dass ihm die Gefühle der Jünger nicht fremd waren. Er schreibt am 3. Oktober 1962: „Meine Erschöpfung ist längst zu weit getrieben. Trotzdem gelingt es mir noch, meiner Pflicht nachzukommen und täglich Glas zu

setzen. ... Beim Umstellen der bereits gesetzten Scheiben schoben sich einige übereinander und regten mich dadurch wieder in höchstem Masse an, solche Wirkungen von vorneherein für die Komposition eines Fensters zu planen. Ich müsste eine Zeitlang in der Nähe einer Glashütte wohnen und mit Farbglass in verschiedenen Zuständen Experimente machen ...Ich müsste ... ich müsste!! Warum tue ich denn nicht, was ich müsste?"

In sein Tagebuch hat Ammann auch viele Bibelverse geschrieben. Worte aus der Heiligen Schrift, die ihn begleitet und vielleicht auch in Zeiten der Erschöpfung gestärkt haben: In einer Notiz - ebenfalls aus dem Jahr 1962 - zitiert er Jesaja 52,7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Heil verkündigen.“ Und dann schreibt Ammann weiter: „Bis zum frühen Nachmittag gelegen. Dann in die Glasfirma. – In aller Stille das Fenster beendet (mit dem Schiff im Sturm).“

Im Schiff im Sturm sitzt auch einer in aller Stille. Er lässt sich nicht von seiner Todesangst lähmen. Dieser eine wendet seinen Blick zum schlafenden Jesus, faltet die Hände und betet. Er vertraut auf ihn. Er vertraut darauf, dass er mit seinen gefalteten Händen, die nur ganz leicht aus dem Dunkel seiner Gestalt hervor scheinen, unter der großen rettenden Hand Gottes ist. Er vertraut darauf, dass Gott ihn nicht ertrinken lässt, wenn die Wellen über ihn zusammenschlagen.

Liebe Gemeinde. Wir wissen es: Der Glaube an Jesus Christus bläst nicht alle Widrigkeiten des Lebens weg, er ist keine Versicherung gegen Unglücksfälle, er ist keine Eintrittskarte für die Sonnenseite des Lebens – wer das alles verspricht ist ein religiöser Rattenfänger und verkündigt nicht Glaube, sondern Aberglaube! Aber der Glaube an Jesus Christus – und das ist viel mehr! – der hilft, aus dem Vertrauen zu leben. Das lässt uns in schweren Zeiten ruhig werden und vielleicht sogar diese Stille im Sturm erfahren. Das lässt in uns die Gewissheit wachsen, dass wir in keiner Situation im Leben und im Tod tiefer fallen können als in Gottes Hand.

Aus diesem Vertrauen zu leben, ist nichts, was ich mir vornehmen könnte, es ist auch nichts, was ich mir als Teil einer Anleitung zum Glückseligsein zur Lebensmaxime machen könnte. Vertrauen kann nur in der Beziehung wachsen. Vertrauen kann in mein Herz einziehen, wenn ich mich für Gottes lebensspendenden Geist öffne, wenn ich wage, das zu glauben: Dass Gott es durch und durch gut mit mir und mit seiner Welt meint.

Welch ermutigende Aussicht, liebe Gemeinde, dass wir unsere betenden Hände in Gottes schützende Hand legen und aus diesem Gottvertrauen leben!

Nichts weniger ist das als ein Vorschein auf das Reich Gottes.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.



Das rechte Fenster

Predigt Pfarrerin Ute Heubeck

8. November 2015

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wann ist mir Gott nahe? Wer ist Gott für mich? Wie stelle ich ihn mir vor? Meinen Schülern der 11. Klasse habe ich diese Fragen vor zwei Wochen gestellt. Sie waren sich relativ einig: Gott ist eine Macht - verantwortlich für die Schöpfung der Welt. Er hat Gebote gegeben mit denen wir friedlich zusammenleben können. Er weist uns den Weg, vermittelt uns die richtigen Werte, die dem Leben Sinn geben. Der Glaube an diese Macht kann uns Kraft schenken etwas zu schaffen, zu meistern. Und was ist mit Jesus?, frage ich nach. Was bedeutet er dir? - Er war ein Mensch, der sicherlich Wunderbares vollbracht hat und Gott nahe stand, aber er ist gestorben. Lange her. Für mich heute keine Bedeutung mehr, naja vielleicht in mancher Hinsicht ein Vorbild.

Beim Bau dieser Kirche war der Gemeinde wichtig, deutlich zu machen: Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus. Auf ihn muss ich schauen, will ich Gott nahe sein. Deshalb der Name: Christuskirche. Und als in den Nachkriegsjahren die zerbombte Christuskirche in veränderter Form neu aufgebaut wurde, wünschte sich die Gemeinde Chorfenster, die die alte Christussymbolik wieder aufnahmen.

Das rechte Fenster, um das es heute gehen soll, beschäftigt sich meiner Ansicht nach mit eben diesen Fragen in Bezug auf Jesus Christus. Wann ist mir Gott nahe? Wer ist Gott für mich? Wie stelle ich ihn mir vor?

Drei Szenen sind abgebildet. Oben die Verklärungsszene: Jesus ist mit seinen Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes auf einen Berg gestiegen. Vor ihren Augen zeigt sich ihnen Christus in der kommenden Herrlichkeitsgestalt des Auferstandenen. Neben ihm erscheinen die bereits im Himmel aufgenommenen Gestalten Mose und Elia. Als die Stimme Gottes aus der Lichtwolke spricht und Jesus als seinen Sohn präsentiert, erschrecken die Jünger vor Furcht und stürzen zu Boden. Diesen Moment hat der Künstler Helmut Ammann eingefangen. In der Mitte: Jesus, der auferstandene Christus. Von uns aus links neben ihm Mose mit den Gesetzestafeln und rechts der Prophet Elia. Unter ihnen die zu Boden gefallenen Jünger.

Erleuchtet, hell steht Jesus da. Erleuchtet ist das Gesicht Jesu: „Der Herr lasse sein Angesicht leuch-

ten über dir..." - der Gottessohn ist einbezogen in das Segen-Leuchten Gottes. Er selbst steht da und hält segnend seine Hände über die Menschen. Seine linke Hand zeigt noch oder schon das Wundmal des Gekreuzigten. Auch seine Kleider leuchten: „Du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.“ - So beschreibt der Psalmbeter im Psalm 104 Gott. Am Ostermorgen begegnet es beim Engel wieder: Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.

Auch Mose und Elia sind erleuchtet. Bei Mose konnten wir schon einmal davon lesen: Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichtes glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. Diese Gottesbegegnung setzt sich hier fort.

In der Mitte unseres Fensters dargestellt: Die Speisung der 5000. Nachdem viele Menschen Jesu Predigt vom Reich Gottes gelauscht hatten, neigt sich der Tag. Fernab der Zivilisation sorgen sich die Jünger um das Wohlergehen der Menschen. Die Menge hat Hunger. „Gebt ihr ihnen zu essen“, fordert Jesus die Jünger auf. Doch sie haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische. Daraufhin lässt Jesus die Menschen in Gruppen lagern. Er selbst dankt, bricht das Brot und gibt es den Jüngern, damit sie es an die Menschen weitergeben.

Zentral wieder die Christusfigur im weißen Kleid. Die Hände zum Dankgebet geöffnet, bereit das göttliche Wunder zu empfangen. Verändert haben sich sein Obergewand und sein Gesicht. Violett ist die Farbe der Passion. Er ist nun ganz der Gebende, sich Hingebende. Die Brote leuchten strahlend gelb. Gelb gilt als Farbe des Sonnenlichtes, des Goldes und damit Sinnbild für den Himmel und die Ewigkeit. Jesus Christus stillt nicht nur den knurrenden Magen, er speist die Seele des Menschen, er sättigt den Lebenshunger.

Unten dargestellt: die Kreuzesabnahme des Leichnams Jesu. Seine Jünger sind teils aus Unverständnis, teils aus Enttäuschung, teils aus Angst wieder ihre eigenen Wege gegangen. Nur ein Sympathisant Jesu, Josef aus Arimathäa, wagte sich zu Pilatus, um das Begräbnis Jesu durchführen zu können. Jesus galt als Hochverräter, eine Begnadigung zur Erlaubnis der Bestattung war sicherlich äußerst schwierig zu erwirken. Doch Josef gelingt es. Jesus soll ein ehrenhaftes Begräbnis zu teil werden.

Helmut Ammann zeigt uns Josef. Den Arm des Leichnams Jesu hat er um seine Schultern geschlungen- eine Berührung mit vollem Körpereinsatz. Namenlose Männer helfen Josef. Sicherlich Bedienstete des reichen Kaufmanns. Einer stemmt

den Leichnam von unten, sein Gesicht ganz nah an Jesu Seite. Zaghaft, mit dem Kopf leicht abgewandt, hält ein anderer den linken Arm des Leichnams. Er sieht nicht hin. Nicht so einfach scheint es für ihn einen Toten anzufassen - einen Unreinen, noch dazu einen zum Tode Hingerichteten. Umringt sind die Männer von Frauen: rechts unten wahrscheinlich Maria von Magdala. Zärtlich neigt sie ihren Kopf an die Hand Jesu, berührt mit den Fingerspitzen seine Haut. Am linken Bildrand betend eine weitere Frau, unten links Jesu zu Füßen noch eine Frau - vielleicht Maria und Salome, dazwischen die legendäre Veronika mit dem Schweißstuch.

Der Totenschädel weist daraufhin: Jesus ist wahrhaftig tot - er ist hinabgefahren in das Reich des Todes.

Die Farben haben sich vollkommen verändert. Braun dominiert als Farbe des Erdhaften, der Bescheidenheit und der Demut. Alles überschattet - schwer zu erkennen.

Welches der drei Bilder, liebe Gemeinde, spricht Sie nun am meisten an? Der göttliche Christus in Siegerpose- mächtig, kraftvoll, segenspendend?

Oder der Christus in der Mitte- ganz im Gebet mit Gott eins, von ihm bereit zu empfangen und das Empfangene weiterzugeben - mit einem Seitenblick zur Menge gewandt?

Oder der zerschundene Leichnam Jesu- gemartert, erdschwer, von anderen versorgt, beweint und betrauert? Welches Bild könnte weiter entfernt sein von göttlichen Prädikaten wie Macht, Kraft, Glanz und Gloria?

Durch die beiden massiven senkrechten Balken ist das Fenster unterteilt, Jesus Christus quasi umrahmt. Oben und in der Mitte ist er genau in den Rahmen eingepasst, wirkt dadurch aber auch ziemlich starr. Unten fällt er aus dem Rahmen. Beine und Arm ragen hinaus. Ausgerechnet an der Grenze des Lebens verschwimmen die Grenzen.

Und wo ist auf den Bildern Nähe möglich? Oben ein überdeutliches Gefälle: Mose und Elia, die beiden Himmelsbewohner, leicht gekniet schauen nach oben zu ihm- dem göttlichen Christus. Die Jünger am Boden, ehrfürchtig, anbetend, ängstlich - fast schon abwehrend.

In der Mitte kein unmittelbarer Kontakt Jesu zu den Menschen. Die Jünger fungieren als Mittler. Sie teilen aus. Sie sind in Bewegung.

Die Menschen oben wie in der Mitte vorwiegend in Blautönen. Blau - die Himmelsfarbe. Sie bekommen Anteil an der göttlichen Sphäre, spüren ein Stück Himmel in sich.

Nur unten ganz viel Nähe, ganz viel menschliche Gefühle, die wir alle kennen. Entschlossenheit, das Nötige und noch Mögliche zu tun, auch wenn es schwer fällt, die Scheu, ja fast schon der Ekel vor dem kalten Leichnam, vor dem ungewissen, das wir Tod nennen, die Trauer und der Schmerz angesichts der Trennung, von dem was uns lieb und teuer ist, der hilfeschuchende Blick nach oben- Gott möge beistehen in diesen unfassbaren Augenblicken....

Eine Szene aus einem meiner Lieblingsbücher kommt mir in den Sinn. Oskar und die Dame in Rosa heißt das Buch wie auch die Verfilmung dazu. Oskar ist ein krebskranker neunjähriger Junge. Gott steht für ihn auf einer Stufe mit dem Weihnachtsmann - an ihn kann man auch nur als kleines Kind glauben. Doch die Dame in Rosa, eine burschikose Pizzabäckerin, konfrontiert ihn immer wieder mit Gott. Einmal verlangt Oskar Gott zu sehen. Sie unternehmen gemeinsam einen waghalsigen Ausbruch aus dem Krankenhaus in eine Kirche. Oskar sieht Jesus am Kreuz hängen und ruft entsetzt: Was, so einem Versager soll ich mich anvertrauen? Doch die Dame in Rosa fragt Oskar: Nun mal ehrlich, Oskar, wer ist dir denn näher - ein Gott, der in den Wolken thront oder er hier, der genauso leidet wie du? Eine Schlüsselszene im Buch, im Film, eine Schlüsselszene für Oskars Glaubensweg.

Ich denke, wir finden für alle drei dargestellten Szenen Beispiele in unserem Glaubensleben, wo wir uns Gott nahe fühlten:

Bei der Verklärung, da denke ich daran, als ich das erste Mal den Petersdom betrat - mein Blick gefesselt vom Erhabenen. Ich denke an ein bewegendes Konzert, etwa die Johannespassion, das mich tief anrührte und aufwühlte. An Naturereignisse denke ich, die durch ihre Schönheit oder aufgrund ihrer Gewalt mich ehrfürchtig vor Gott verneigen lassen. Auch die Geburt meines Sohnes und das Bestaunen dieses kleinen Wesens in meinen Armen erfuhr ich als so ein Bergerlebnis, das einem die Schöpfermacht Gottes vor Augen stellt.

Bei der Speisung denke ich an unsere Abendmahlsfeiern. Besonders an den Moment fühle ich mich erinnert, wenn wir Brot und Saft bzw. Wein geteilt haben und uns dann an den Händen fassen zum Segenswort. Dieses Zeichen von Gemeinschaft und Solidarität erlebe ich immer wieder als wegweisend und als zukunftsstiftend.

Wenn Menschen teilen, zusammenrücken, spüren sie Gott mitten unter sich. Erst kürzlich erzählte mir eine Ärztin davon, die sich in ihrem Urlaub gemeinsam mit vielen anderen Freiwilligen der Flüchtlingshilfe verschrieben hatte, wie nah sie sich dabei den Menschen und auch Gott gefühlt hatte.

Und ja- in der Not, im tiefsten Leid, da ist er mir - der ganz Mensch gewordene Gott - am Nächsten. Wie oft bin ich als Seelsorgerin im Klinikum Bogenhausen in unserer Kapelle unter dem Kreuz gesessen und hab dort den Schmerz und die Tränen vieler Menschen Gott anvertraut. Wenn die Ärzte keine Medikamente oder Therapien mehr wussten und auch mir alle Worte fehlten, so wusste ich ihn doch bei den Patienten und ihren Angehörigen.

„Ob Gott nun einen Menschen aus sich herauszwingt durch die Übermacht von Not und Leid, ob er ihn aus sich herauslockt durch die Bilder der Schönheit und Wahrheit, ob er ihn aus sich selbst herausquält durch den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, das ist ja eigentlich gleichgültig.“, schreibt der von den Nationalsozialisten hingerichtete Pater Alfred Delp.

Ja, vielleicht ist es gleichgültig, wann mir Gott nahe ist, aber es ist notwendig, dass er mir nahe kommen kann. Ich denke, es braucht sie alle - all diese unterschiedlichen Erfahrungen der Nähe Gottes, damit ich getröstet, gestärkt und hoffnungsvoll lebe im hier und jetzt. Getröstet, weil er mir im Leid nahe ist, gestärkt, weil er mir Wegzeherung gibt und hoffnungsvoll, weil er alles Leid überwunden hat. So wünsche ich uns immer wieder all diese unterschiedlichen Gottese Erfahrungen und hoffe, dass wir offen sein können für sie. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



Das mittlere Fenster Predigt Pfarrer Ulrich Haberl 15. November 2015

Was steht in der Mitte? Worum kreist unser Leben? Natürlich sind das zunächst einmal die ganz persönlichen Freuden und Ängste, die jede und jeden bewegen, die uns immer begleiten und die wir natürlich auch mitbringen, wenn wir in eine Kirche gehen. In diesen Tagen, gerade mal 1 ½ Tage nach den Terrormorden in Paris, steht im Mittelpunkt unseres gemeinsamen Bewusstseins das Entsetzen über die Brutalität dieser Taten und das Mitgefühl mit den Opfern.

Was steht in der Mitte? Wenn man die Christuskirche in Neuhausen betritt, bekommt diese Frage auch noch eine andere Ausrichtung. Man kann diese Kirche nicht betreten ohne dass der Blick gleich vom bunten Leuchten der Glasfenster angezogen wird, die Helmut Ammann 1962 für die vom Krieg zerstörte Kirche geschaffen hat. Der Blick richtet sich fast wie von selbst nach vorne auf diese Fenster. Dabei erkundet er zunächst nicht die Vielfalt der dargestellten Szenen und Figuren. Der Blick konzentriert sich unwillkürlich auf die große Christusgestalt im mittleren Fenster.

I

Diese Wirkung hat Helmut Ammann mit zahlreichen gestalterischen Mitteln erzeugt. Da sind zunächst einmal die Farben: In fast gleißendem Licht das Antlitz der Christusgestalt, leuchtender Mittelpunkt der ganzen Bild-Komposition. Dazu das sonnenhafte Gelb das den Nimbus, den „Heiligenschein“ umgibt und auch im Brustbereich des Gewandes, vom Herz her sozusagen, aufstrahlt. Dazu das leuchtende Rot des Mantels. Weiß, Gelb, Rot in ihrer Klarheit und Leuchtkraft machen die Christusgestalt zum Mittelpunkt des Bildes. Die Christuskirche ist mit dem Chor nach Osten hin ausgerichtet. Die Sonne geht genau hinter dem mittleren Fenster auf. Der Gottesdienst zur Osternacht ist für Viele ein besonders Erlebnis. Aus der Dunkelheit des Karsamstags heraus erstrahlt mit dem Aufgang der Sonne als erstes das Bild des Auferstandenen.

Dazu kommen die Formen. Kräftige Strahlen greifen von der Christusgestalt nach allen Seiten hin aus. Diese Strahlen verknüpfen sich mit wichtigen Bildachsen auch in den seitlichen Fenstern. Links oben in der Schöpfungsszene weist der längste Strahl der Sonne auf die Mitte hin, genauso das Flammenschwert des Engels, der Adam und Eva aus dem Paradies vertreibt. Links unten treibt ein Boot scheinbar orientierungslos im tosenden Meer. Aber doch ist es mit seiner Längsachse ge-

nau auf den Christus im Bild-Mittelpunkt ausgerichtet. Rechts unten wird Jesus vom Kreuz abgenommen. Das Leintuch hängt über den Querbalken des Kreuzes. Der Schwung der Bewegung richtet sich ebenfalls auf die Mitte hin, öffnet so das Geschehen am Kreuz auf die Auferstehung hin.

In den Mittelpunkt wird die Christusgestalt auch durch die Glorie gesetzt, das große Lichtoval das sie umgibt und das geheimnisvollen Glanz von ihr ausgehen lässt. Um das Haupt bildet sich dann noch einmal ein Lichtkreis, der sogenannte Nimbus, in den auch das Kreuzzeichen eingetragen ist.

Vier Engel umringen die Christusgestalt, beten Sie aus himmlischer Höhe und von der Erde her an. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Überhaupt steht Christus auch deshalb in der Mitte des Bildes, weil er Himmel und Erde verbindet. Die sieben Flammen über seinem Haupt stehen für die Kraft des göttlichen Geistes. Die Füße des Christus ruhen auf der Erdkugel, dunkel noch, doch vom Licht schon umfassen, gehalten und geborgen im Rot des Christus-Gewandes.

Christus kann auch deshalb in der Mitte des Bildes stehen, weil eine andere Gestalt an den Rand gedrängt wird. Ein Drache windet sich am unteren Rand des Mittelbildes. Seine Augen sind glühend, die Eckzähne reißend spitz, die Krallen scharf. Er lebt noch und faucht. Aber ein Engel hält ihn in Schach. In Siegerpose steht er mit den Füßen auf dem Bauch des Ungeheuers. Die Lanze hat er in seinen Schlund gestoßen. Er lebt noch, aber die Mitte kann er nicht mehr erobern.

II

Helmut Ammann hat in diesem Mittelbild Motive aus dem letzten Buch der Bibel aufgenommen, aus der „Offenbarung des Johannes“. Ein Seher schildert in diesem Buch Visionen von der Zukunft der Welt, die ihm in einer Himmelschau zuteil wurden. Diese Visionen sind überbordend in ihrer Symbolik und ihrem Detailreichtum, für uns Heutige nur schwer zu lesen und zu verstehen. In aller Vielfalt gibt es zwei Grundmotive: das Bild des Christus, der als Herrscher über Himmel und Erde auf dem Thron sitzt. Und den Kampf gegen die Mächte der Finsternis, den Drachen, die Schlange, den Satan, die die Herrschaft des Christus aufhalten wollen, aber am Ende doch besiegt werden.

Wer daran Freude hat, der kann in Ammanns Bildsprache allerlei Motive aus der Johannes-Offenbarung wiedererkennen. „Und der da saß, war anzusehen wie der Stein Jaspis und Sarder; und ein Regenbogen war um den Thron, anzusehen wie sein Smaragd.“ (Offenbarung 4,3) Erkennen sie den Bogen, auf dem die Christusgestalt sitzt? Der Regenbogen ist das alte Zeichen des

Friedensbundes, den Gott mit Noah und mit der ganzen Schöpfung schließt nach den Schrecknissen der Sintflut. Vielleicht erkennen Sie in Ammanns Bild auch noch die Andeutung eines zweiten Lichtbogens hinter der Erde und den Engeln, die von ihr her beten.

Von der Gestalt auf dem Thron heißt es in der Offenbarung des Johannes (1,16): „Er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand.“ Die Siebenzahl steht immer für das Gesamte, für Vollkommenheit. Die sieben Sterne bezeichnen die sieben Gemeinden, denen Johannes seine Offenbarungen sendet, im Grund also die ganze ökumenische Weite der Kirche.

„Und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes.“ (Offenbarung 4,5) Ammann hat dieses Symbol der Vollkommenheit des göttlichen Geistes ganz oben dargestellt.

In der rechten Hand hält Christus ein offenes Buch, ein Alpha und ein Omega ist dort geschrieben, der erste und der letzte Buchstaben des griechischen Alphabets. „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 22,13), sagt Christus in der Offenbarung. Alles ist von dieser Mitte, von Christus her zu deuten und von ihr her definiert.

Auch das Bild vom Kampf des Engels mit dem Drachen stammt aus der Offenbarung des Johannes: „Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt.“ (Offenbarung 12, 7-9). Das Böse, das Satanische ist noch nicht tot, aber entmachtet, aus der Mitte verdrängt und an den Rand gestellt.

Die „Offenbarung des Johannes“ entstand um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert nach Christus. Man kann sie nicht genau datieren. Aber es war die Zeit der beginnenden Christenverfolgungen. Die Bilder von der Herrschaft Christi über alle Welt und vom Sieg über das Böse sollten den bedrängten Christinnen und Christen Mut machen und ihnen den Rücken stärken. Man brauchte damals immer mehr Mut dafür, den Glauben offen zu leben. Der Kult, der den Kaiser als quasi göttliche Gestalt, als Mittelpunkt des weltweiten römischen Reiches verehrte, wurde zur Staatsreligion und Staatsraison. KYRIOS – das griechische Wort für „Herr“ – war einer der wichtigen Titel des Kaisers. „Kyrie eleison“ hatte man beim religiösen Staatsakt dem Kaiser zuzurufen. Viele Christen verweigerten sich dieser Huldigung. In ihren Got-

tesdienste riefen Sie das „Kyrie eleison“ einem ganz anderen zu: „Kyrie eleison – Christe eleison – Kyrie eleison. Herr, erbarme dich, Christus erbarme dich, Herr erbarme dich!“ Diese Verweigerung brauchte Mut und später dann auf jeden Fall auch die Bereitschaft, Verfolgung zu ertragen.

III

Helmut Ammann war mit der Bibel gut vertraut und in der Bilderwelt der Offenbarung des Johannes hat er sich sicherlich besser ausgekannt als ich. Er hat all die biblischen Bezüge ganz bewusst in sein Bild hineingestaltet. Aber mit den Glasfenstern der Christuskirche hat er kein historisch-biblisches Bild geschaffen. Ich bin mir recht sicher, dass er i auch die Konflikte seiner Zeit in Szene setzen wollte, als er diese Bilder Anfang der 60 Jahre des letzten Jahrhunderts konzipierte. Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hat das Grauen von zwei Weltkriegen gesehen, den Irrsinn der nationalsozialistischen Diktatur, die Ermordung von sechs Millionen europäischen Juden.

In der unteren Hälfte des linken Bildes fallen verlorene Gestalten auf. In der Mitte schreit und windet sich ein Besessener bis zu Entstellung seiner ganzen Gestalt. Steht er auch dafür, wie die Besessenheit von einer barbarischen politischen Ideologie Menschen in ihrer Menschlichkeit entstellen kann? Ein Mann mit verbundenem Bein humpelt von links ins auf Krücken ins Bild, sein Blick ist leer. Mich erinnert er an verwundete Soldaten, die desillusioniert von den Schlachtfeldern zurückkamen. Kämpfen wollten sie dort für Deutschlands Ehre. Hineingeraten sind sie in einem Strudel aus Gewalt und Schuld. Zwei Blinde tappen orientierungslos am rechten Rand herum. Stehen Sie auch für die Menschen, die auf nach dem Zusammenbruch der Nazi-Ideologie gar nicht mehr wissen, woran sie sich halten und woran sie glauben sollen? Darunter sehen wir ein Segelboot Boot, das ohne Steuerung dem Tosen des Windes und dem Toben des Meeres ausgeliefert ist. Steht es für eine Welt, die im Sturm des Krieges und im Strudel der Gewalt versinkt?

Im der Mitte des rechten Glasbild ist die Speisung der 5.000 dargestellt. Mich berühren vor allem die die vielen blauen Gesichter, die Jesus und seine Jünger umrahmen: fast ausdruckslos und doch so voller Bedürftigkeit, voller Hunger. Mir fallen dazu Bilder von der Befreiung der Konzentrationslager durch alliierte Truppen ein: die entkräfteten Gesichter der Befreiten. Oder hat Helmut Ammann auch an die Menschen gedacht, die die ersten Nachkriegsjahre in zerbombten Städten mühsam das Nötigste zum Leben zusammenkratzen mussten?

Wollte Helmut Ammann seiner Generation, dass Nazi-Irrsinn und die Bestialität eben nicht das letzte Wort behalten haben und auch niemals behalten werden, sondern der Friedefürst Jesus Christus in der Mitte stehen soll und stehen wird?

IV

Wenn diese Deutung stimmt, dann stellen die Bilder von Helmut Ammann auch an uns heute eine Frage: Was steht bei euch, was steht bei dir in der Mitte? Sie stellen die Frage ganz persönlich. Beantworten kann sie dann jede und jeder nur für sich.

Sie stellen diese Frage aber auch an uns als Gemeinde, als Kirche, als Gesellschaft. Sie stellen die Frage an eine Epoche, in der die globalen Kapitalströme die Lebensbedingungen der Menschheit prägen und beherrschen. Dreht sich euer Leben, dreht sich eure Welt vor allem darum, Geldvermögen zu vermehren? Werden alle anderen Ziele dem untergeordnet? Wird das Verwertungsinteresse des Kapitals der Mittelpunkt von allem?

Vor zwei Tagen, am 13. November, haben sich barbarische Terroristen in den Mittelpunkt weltweiter Öffentlichkeit gebombt und geschossen. In den Nachrichtensendungen sehen wir, wie rund um die ganze Erde Menschen erstarren im Entsetzen über die Perversion dieser Tat, und wie sie sich dagegen wehren, dass ihr Denken und Handeln von der Logik des Terrorismus geprägt und bestimmt wird. Was steht in der Mitte?

Wer die Christuskirche in Neuhausen betritt, dem werden solche Fragen gestellt. Und zugleich begegnet ihm eine Antwort. Denn unweigerlich wird sein Blick auf die Gestalt gezogen, die da in Weiß und Gelb und Rot glänzt, und in der alle Orientierungslosigkeit, alles Sterben, alles Fragen und Suchen ein Ziel findet. Gott hat sich entschieden das Bild des Christus in den Mittelpunkt von allem zu stellen. „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Er ist die Mitte in Freuden und Ängsten unseres persönlichen Lebens. Er bleibt die Mitte auch in Schrecknissen und Verirrungen unsere Welt. Er sieht uns an. Und in seinen Augen sind wir zuerst und zuletzt und vor allem Gottes geliebte Kinder und füreinander Schwester und Brüder. Im Glauben an ihn sind wir frei.

Keine Macht der Welt soll uns von dieser Mitte scheiden. Niemand soll uns definieren als Christus allein. Definieren, dieses Fremdwort heißt „begrenzen“, „abschließen“, salopp übersetzt: „fertig machen“. Niemand und nichts kann uns und wird uns soll uns fertig machen! Denn unser Ziel finden wir allein in ihm: Christus Jesus, gestern, heute, derselbe auch in Ewigkeit. Amen.